

Herzog Ferdinand Albrecht von Braunschweig-Lüneburg und seine Beschreibung Basels vom Jahre 1658

Autor(en): Karl Emil Reinle

Quelle: Basler Jahrbuch

Jahr: 1930

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/07adb606-123c-49b8-9ae1-92bc024f8f02>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Herzog Ferdinand Albrecht von Braunschweig-Lüneburg und seine Beschreibung Basels vom Jahre 1658.

Von K. E. Reinle.

Mehrmals in neue Linien und Seitenlinien sich spaltend, beunruhigt und zerrissen durch wiederholte Erbteilungen, hat das welfische Fürstenhaus Braunschweig in Deutschland nie große politische oder militärische Bedeutung erlangt. Die eine der zwei von Heinrich dem Löwen (1129—1195) abstammenden Hauptlinien, die schließlich noch übrigblieben, Braunschweig-Wolfenbüttel, erlosch im Jahre 1884; die andere, Braunschweig-Lüneburg, später Hannover genannt, erlangte 1692 mit Herzog Ernst August, dem Gatten der Enkelin Jakobs des Ersten von England, die Kurwürde. Sein Sohn wurde als Georg I. König von Großbritannien und Irland und als solcher der Stammvater der gegenwärtigen englischen Königsfamilie.

Unter den braunschweigischen Herzögen finden sich erstaunlich viele, die — im Guten oder im Bösen — über dem Durchschnitte standen. Bei den meisten von diesen — die hannoveranischen Könige von England nicht ausgenommen — fällt einem die Energie, der Starrsinn, die geradezu blinde Leidenschaftlichkeit auf, mit der sie ihren einmal eingeschlagenen Weg verfolgen. Was sie sind, und zwar ist „nihil humani ab eis alienum“, das sind sie voll und ganz: Der eine ein fast unerträglich guter Vater seiner Familie und seines Landes, überaus gelehrt und gottesfürchtig;

ein anderer der galanteste und prachtliebendste Fürst seiner Zeit; ein dritter ist eifriger Konvertit und Verteidiger des Katholizismus; wieder einer lutherischer Bischof und zugleich der tollste Kriegsobrist des Dreißigjährigen Krieges; neben glänzenden Feldherren im Dienste Preußens fehlt nicht der Verschwender, der sein Land durch seine Bauwut beinahe ruiniert und seine Soldaten an die Engländer vermietet für ihren Krieg in Nordamerika. Hervorragend tüchtige und gute Herrscher wechseln ab mit Fürsten, deren Verkommenheit und Verlogenheit, wie z. B. beim „Genfer“ Herzog Karl von Braunschweig, ausgesprochen krankhaft waren. Körperliche und psychische Defekte kamen übrigens in beiden Linien — Braunschweig und Hannover — nicht selten vor.

Ein Mann von hoher Intelligenz, zugleich aber zeitweise unverkennbar geisteskrank, war Ferdinand Albrecht I., Herzog von Braunschweig-Lüneburg, der Verfasser einer bei uns bisher unbekanntem kurzen Beschreibung Basels aus dem Jahre 1658. Die folgenden, den Autor betreffenden Angaben entnehme ich z. T. seiner eigenen, 1678 in Bavern gedruckten Lebensschilderung, teils dem Aufsatze von F. Spehr über Herzog Ferdinand Albrecht I. in Bd. 6 der Allg. deutschen Biographie. Eine eigentliche Darstellung des Lebens Ferdinand Albrechts gibt es nicht; sie wäre für einen psychologisch interessierten Schriftsteller eine fesselnde und dankbare Aufgabe.

Herzog Ferdinand Albrecht wurde geboren am 22. Mai 1636, als dritter Sohn Herzog Augusts des Jüngern. Sein Vater, ein äußerst gewissenhafter und tüchtiger Fürst, war damals 57 Jahre alt; seine Mutter, eine mecklenburgische Prinzessin, klug und künstlerisch begabt, die dritte Gemahlin Herzog Augusts, zählte erst 22 Jahre. Unter seinen Erziehern finden wir den Sprachforscher und Dichter Justus Schottelius (1612—1676), dessen Lehrtätigkeit sein fürstlicher Zögling später recht abschätzig beurteilte, und den

bekanntem Sigismund von Birken (1626—1681). Beide gaben ihre gewiß nicht leichte Stelle als Prinzenenerzieher nach kurzer Zeit wieder auf.

Noch als Knabe erlitt Ferdinand Albrecht einen Sturz vom Pferde auf den Kopf, insolgedessen er, wie er schreibt, „in ehlichen Monathen ganz Sinnlos zu Bette lag“. Die Folgen dieses Sturzes und einer etwas spätern sehr schweren Erkrankung, der Schilderung nach war es eine Art Nervenfieber, scheint er nie gänzlich überwunden zu haben.

Der junge Herzog erwarb sich allmählich ein reiches, wenn auch ungeordnetes Wissen. Im Jahre 1657 erschienen von ihm in Braunschweig „Sonderbare aus göttlichen Eingaben andächtige Gedanken in Reimen gemacht . . . mit ihren Singweisen“; sie wurden später in etwas veränderter Form in Bremen und darauf in Bern wieder gedruckt. Im folgenden Jahre sandte ihn sein Vater auf seine erste größere Reise. Sie führte ihn über Frankfurt, Straßburg und Breisach nach Freiburg im Breisgau, wo er „durch einen hefftigen Durchlauff in Besetzung der Hauptkirchen angegriffen wurde, das Er vor todt ins Zimmer gebracht worden, und leichtlich dem leßtern Feind die Schuld der Natur bezahlt hette, wann nicht der berühmte Arzt von Straßburg Riefer in wenig Tagen nechst Gottes Wundermacht wieder empor gehollsen“.

Ferdinand Albrecht reiste mit offenen Augen und war empfänglich für alles Neue. Seine Bemerkungen über Gesehenes und Erlebtes sind meist originell und sehr selbständig, besonders in seinen spätern, reifern Reisebeschreibungen, nicht bloß Citate aus den Reiseführern der damaligen Zeit, z. B. Beillers *Itinerarium Germaniae*, oder M. Merians *Topographien*. Von Werken über Basel kennt und nennt er „*Urbis Basiliensis Epitaphia*“, von Magister J. Groß, Basel 1623. Die nun folgende Schilderung von Ferdinand Albrechts dreitägigem Aufenthalte in unserer Stadt ist eine buchstabentreue Abschrift der Seiten 79—83

des im Hauptlandesarchiv zu Wolfenbüttel liegenden Originalmanuskripts seiner „Reiße Beschreibungen“, augenscheinlich einer nachträglichen Bearbeitung von täglichen Reisetagen des jungen Fürsten. Seine eigentümliche, schwer lesbare Handschrift erklärt teilweise die besonders in Eigennamen häufig vorkommenden Lese- respektive Schreibfehler, die er macht. Es ist z. B. Amerbach zu „Braunbach“ geworden, Gransee (Grandson) zu „Nancy“, Sebastian Doppenstein zu „Sebastian von Luchstein“ usw. Mehrere unrichtige Angaben werden von den Führern und Gewährsmännern stammen, auf die Ferdinand Albrecht in Basel eben angewiesen war, und deren Sprache er außerdem wohl nicht immer verstand. Einige dieser Irrtümer findet der Leser hier in Anmerkungen korrigiert, andere wird er leicht selber berichtigen.

Der letzte längere Aufenthalt, den Herzog Ferdinand Albrecht vor Basel machte, war in Freiburg im Breisgau (s. v.). Seite 79 seines Manuskriptes beginnt:

Monats	Tag	Jahr	Tag	Orth	Meil	Stund	1)
7bris	10	1658	♀	Basel	2	4	

zogen wir im nebel von Slingen über kleine berge, hernacher eitel lustige wälder von Fichten, und thäler, bis durch dß dorff Eibelingen naher Durlach gehörig, und Haltelingen. ienseit diesen reißeten wir am Rhein, durch lustige weingärten bis ans thor, fuhren aus der Rühemer Vorstadt, über die Reinbrücke (welches wahrzeichen ein kopff ist, so durch dß Uhrwerk getrieben, alle moment die Zunge aus den Hals steckt,²⁾ steht gar oben im Reinhthor am fenster, soll ein pourtraict von einem Verräter sein,³⁾ kehrten im Wildenmanne ein.⁴⁾ Den Nachmittag besahe in der Vorstadt das Rauffhaus, in welchen allen nationen aus der ganzen Welt, den freien handel darin zu treiben, vergönnet. Es ist diese ganze Stadt Calvinisch und eine von den haupt Städten

dieser Religion, wird von zween Bürgermeistern die 12
 Zunfften unter sich haben, regiret. Ihr wappen ein bischoffs-
 stab roth und weis, hat d. nahmen von Basiliffen, die bei
 erbwung in einen brunnen gefunden worden. Darauff
 den berühmten Todtentanz von allerhand Standspersohnen,
 so bei der S. Johannis Französischen kirchoff⁵⁾ in einen
 hölzern gatter zusehn, ist zuanfangs von einen berühmten
 mahler Bock gemacht⁶⁾ iezo zum drittenmahl renoviret.
 Den schiesreihen, da sie in armbrusten am Sontag exerciren.
 Man dagt das dieser todentanz 1586 wie er abgemahlet,
 geschehen, und zwar unter der regierung des Bürgermeisters
 Sebastian von Tuchstein, und Oberzunfftmeisters Bastian
 Krügers. Hernach besahe auch die beeden gegen einander
 gebawte Feüghaüsser, in dem einen ein Stück, so man
 vermittelst einer schrauben, auf alle seiten wenden konte,
 zwey lange fewerröhre, iedes zu 16 spann; herzog Carl
 des lezten von Burgund Panzer, pferdes vasket,⁷⁾ ein par
 herpauken, und silbernen trompeten,⁸⁾ so ihn die Schweizer
 in der schlacht vor Nancy abgenommen, diese sachen werden
 alle iahr öffentlich auf die Meß, so auf Simonis und Jude
 gehalten wird, gezeiget. Zweene schwerdter, so flammicht
 waren⁹⁾ und vergiffet, diese hatten etliche mörder geführet,
 auch ein langes Rappier, so von einem mörder, mit nahmen
 Rauhele, geführet.¹⁰⁾ Die Fahnen, welche sie den Rebel-
 lischen bawern im lezen tunult 1657 abgenohmen.¹¹⁾ In
 d. andern gebaw ward gezeiget eine Schleuder von schiff-
 seilen zusammen geflochten,¹²⁾ mit welcher diese Stadt
 dß Schlos Rheinfelden im Rein gelegen ubermeisteret,
 man hatt damit große quadersteine von 6 Centnern werffen
 können, anno 1424 ist diese Schleuder vor dem Spalnthore
 zum erstenmahl probiret worden. Zweene Stücke, darauff
 das Burgundische wappen, so erwehten herzog Carl das-
 mahl abgenommen, davon diese versche an der wand:
 Ich heis der Straus, dß ist nicht erlogen. Von Nancy bin
 ich hergeflogen.¹³⁾ Allhie ist diese erste schlacht zwischen ihn

und den Schweizern geschehn. Zweene andere von ihm, darauff die iahrzahl 1514,¹⁴⁾ seint etwas größer, dabei dieses: Ich heis der Rauch, ich schieße einen stein aus meinem schlauch, mit starcker gewalt, und erschreck iung und alt. Das ist wohl bezwungen, von Murten bin ich kummen.¹⁵⁾ Von den zwo letzten Stücken ist: Burchart (lies: „Burgund“) bin ich genandt, brech mawern und wand. Es ligt auch darin ein Stück, wie ein Fas, so von eisen geschmiedet, und seint die reiffe gleich wie uber andere fässer darüber geschlagen, der sark aber ist gegossen.¹⁶⁾ Anno 1447¹⁷⁾ da der Adel noch alhier regieret, ist dß Zeughaus erbawet. Im rückwege ging wir bei den haus vorbei, so zur Mücken genandt wird, in welchen vor diesen die Concilia gehalten, die Überschriff laut also: nach Christi geburth 1545 under herren Theodoren Brand Newer, und herren Adelberg Meyern Alten Bürgermeistern, H. Maxen Heydelin Obristen Bunftmeistern, Bernhardt, Meyern, Conrad Doltern Bauherren, ist dieses haus von grund auf zu ehren gemeinen nuß und Stadt Basel erbawet worden.¹⁸⁾ Den h¹⁹⁾ besahe das Münster, und in denselbigen den schönen marmelsteinern altar, gegenüber des Erasmi Roterodami Epitaphium in marmel, viele andere, so in dem buch M. Grossi Urb: Bas: Epit: in 4to (richtiger: in 8vo) zulesen. Das alte gewessene Capittel haus, in welchen in d. fenstern gemahlt, und unter zulesen, S. Henricus II Imperator, Dux Bavariae qui fuit restaurator huius Ecclesiae sub anno Dni M. VI. S. Pantalius qui fuit primus episcopus huius ecclesiae sub anno Domini CCXVII.²⁰⁾ An der Wand ist Henricus II Imp. mit seiner gemahlin Kunigunde, dabei brennende eisen gemahlt,²¹⁾ dießer hat das Münster fundiret, und ist er noch einmahl am gang mit ihr auf den Münster thurn in stein gehawen, von denselben kan man die ganze Stadt fein ubersehen, und gewahr werden, das sie wie ein halber mond, voller lustigen gärten gebawet, der Rein fließt zwischen der Stadt durch, hat schöne hohe häußer,

und gibt das Wasser täglich viel Lächsi und allerhand fische, so in großer menge verkaufft werden. Alhie ist eine von den vier großen glocken, so an den hohen Festagen, und wen malefiz persohnen verhanden, geläutet, wird über zwei stund von hie gehöret: die andern seint zu Erffurt, Bern, und Rouan. Es schlägt allemahl die glocken eine stunde früher als in der Christenheit, so daher kommen, das einmahl eine Brätherei umb 12 Uhr vorgewesen, wie diese aber entdeckt, ist es fortgelassen bis 1, als der feind nun 1 schlagen hören, hat er gemeinet, es wehre zu spät, ist abgezogen, darümb bleibt der gebrauch. Das Basler gebiet kan sonst innerhalb 4 Stund über 4000 Man stellen. Den nachmittag besahe D. Fäschen J. C. berühmte kunstammer, so in allerhand alten münzen, manuscRIPTen, und gemälden bestand, unter anderen hat er alle die Könige von Frankreich, von Clodovec bis Ludov: XIV in wachs poussiret.²²⁾

Monats	Tag	Jahr	Tag	Orth	Meil	Stund
7bris	12	1658	⊙	Basel	×	×

Hörete im Münster den berühmten Professoren, hern D. Gernlern²⁴⁾ Obersten Pfarhern zu Basel, die worte: Von Sichtbrüchigen, dir seint deine Sünde vergeben, stehe auf und wandel. Da er die arglistigkeit der Phariseer explicirte, und sehr scharff wider die Papiisten und Lutheraner disputirte: den nachmittag besahe die Ihenlische familie kunstammer, so einer namens Braunbach (s. v. S. 228) colligiret, bestehet meist in schönen gemälden von Holbein, Deutsch,²⁶⁾ und anderen berühmten meistern, es ist dabei eine feine Bibliothec von alten Italiänischen sachen, viele manuscRIPTa von Erasmo, sein testament. Auch seint da bei 1400 silberne, güldene, und metallene Römische und Griechische münzen. Die ganze kunstammer wird auf 9000 rth (Reichstaler) estimiret. Die Carthaus habe auch besehn, darinnen viele alte Bischöpffe begraben ligen, so

in des Grofi buch zulesen, des fundatoris bildnüs, stehet in einer stuben gemahlt, mit dießer Umbfchrift: Bildnüs Jeronimus Tſcheckenburlin Keiſerlichen Rechten Licentiat, Cartheuſer Ordens, Seines alters 26 Jahr anno 1487. Starb letſter Prior dießer Carthus anno 1536.²⁷⁾ Die veſper predigt im Münſter hielt der Pfarhrer Götz²⁸⁾ zum S. Peter, legte das dritte gebott, nach der Reformirten austheilung, du ſolt den nahmen deines Gottes nicht misbrauchen, ſehr wohl aus. Wann der Geſang ſoll angefangen werden, bläſſet einer mit der trompete, da alles Volk aufſteht, und mit entblöſſeten haupt ſinget.

Monats	Tag	Jahr	Tag	Orth	Meil	Stund
7bris	13	1658	€	Altſchwil	4½	9

²⁹⁾

Brachen wir nach 6 von Baſel auf . . .

Von Baſel ritt Ferdinand Albrecht über Solothurn gegen Bern. Bei Jegensdorf und Artenen ſah er das alte Feldlager der aufrühreriſchen Bauern von 1653: „auff ſolchem hingen noch 2 am Galgen und 3 Köpffe warn ufs Gericht geſteckt / am knie-Galgen hing ein viertel von ihrem Obriften Lewenberger / der Papiſtiſchen Bauren Obriften aber Chriſten Schibi zu Lucern lebendig verbrand / weilten er ein Zauberer geweſen.“

Das mächtige, ariſtokratiſche Bern machte einen großen Eindruck auf den jungen Herzog. Auch von der Calvinſtadt Genf weiß er viel zu erzählen. In Lyon hielt er ſich lange Zeit auf, um ſich in „Reyten, Fechten, Springen, Tanzen, Sprachen, Singkunſt, örter zu beveſtigen und andern nützlichen Künſten“ zu vervollkommen. Über Orleans begab er ſich dann nach Paris und nach mehrwöchigem Aufenthalte dort über Metz, Trier, Frankfurt und Caſſel in ſeine Heimat zurück. Dieſe erſte größere Reiſe Ferdinand Albrechts war ſorgfältig vorbereitet und verlief im ganzen

sehr gut; leider erlitt sie eine schwere Störung durch sein Zerwürfniß mit dem Begleiter, den ihm sein Vater mitgegeben hatte, und den Ferdinand Albrecht in seiner Beschreibung der Reise beschuldigt, im Dienste seiner Widersacher gestanden und ihn bei seinem Vater schmähtlich verleumdet zu haben. Von Jugend auf argwöhnisch und mißtrauisch, besonders gegen seine zwei Stiefbrüder, sah schon der junge Prinz überall Feinde und gegen sich gerichtete Intriguen.

Im Jahre 1662 gab ihm Herzog August die mit Freuden benützte Erlaubnis, mit dem ihm befreundeten Freiherrn Joh. Phil. von Rickingen seine große Kavaliertour nach Italien, Sizilien und Malta auszuführen, eine Reise, die 60 Jahre vorher auch der alte Herzog gemacht hatte. Sie dauerte anderthalb Jahre. In Rom hatte er u. a. eine längere Audienz bei Papst Alexander VII., besuchte die Königin Christine von Schweden und ließ sich von dem berühmten Jesuitenpater Athanasius Kircher in Mathematik unterrichten und in die Katakomben führen. Ferdinand Albrechts Beschreibung seiner Reise nach Italien und Malta ist eine der kurzweiligsten und interessantesten ihrer Art.

Es folgten nun viele weitere Fahrten, nach Holland, noch einmal nach Frankreich, dann in die nordischen Länder, Rurland, Livland, Schweden, dazwischen auch — im Jahre 1664 — nach England. Der nun achtundzwanzigjährige Prinz weiß von England und dem London Karls des Zweiten allerlei Merkwürdiges und Amüsantes zu berichten. Er fühlte sich sehr geehrt, als er zum „Fellow“ der vom König kurz vorher gegründeten Royal Society erwählt wurde. Auf seinen vielen Reisen bemühte er sich vor allem die Sprache des besuchten Landes zu erlernen, so daß er, wie er selbst sagt, neben Latein und Griechisch acht andere, lebende Sprachen beherrschte.

Der Tod seines Vaters, des Herzogs August des Jüngern, im Jahre 1666 war gefolgt von bösen Erbstreitigkeiten

zwischen Ferdinand Albrecht und seinen zwei ältern Stiefbrüdern, den Herzögen Rudolf August und Anton Ulrich. Schließlich kam es zu einem Vergleiche, der Ferdinand Albrecht Amt und Flecken Bevern mit dem 1603—1612 erbauten Renaissanceschlosse zusprach, außerdem eine bescheidene, später erhöhte Apanage, wozu dann noch gewisse Einkünfte aus geistlichen Pfründen in Braunschweig und Strassburg kamen, den sechsten Teil der Hinterlassenschaft seines Vaters an Barschaften, Kleinodien, Silber usw. Hingegen mußte Ferdinand Albrecht auf alle Regierungsansprüche verzichten. Wohl als eine Art Reaktion gegen diesen Verzicht stiftete er noch im selben Jahre eine neue, wenn auch nicht souveräne Linie des Hauses Braunschweig, die Linie Br.-Bevern. Er war überzeugt, durch diesen Erbvergleich von seinen Brüdern in ungerechtester Weise benachteiligt worden zu sein, und stand deshalb mit ihnen bis zu seinem Tode auf gespanntem Fuße.

Ein Jahr nach dem Ableben seines Vaters vermählte sich Herzog Ferdinand Albrecht mit Prinzessin Christine, der ältesten Tochter des Landgrafen Friedrich von Hessen-Eschwege. Der Rest seines Lebens war für ihn selber wie für seine Familie schwer, oft kaum zu ertragen. „Melancholische Zufälle“, Ausbrüche von Jähzorn, die einmal seine Frau zwangen, sich zu ihrem Schwager Herzog Rudolf August zu flüchten, Sichversenken in inbrünstigem Gebet und tiefster Zerknirschung, quälende Angst vor Feinden — man nannte ihn den Herzog von Zittern und Bebern — wechselten ab mit fieberhafter wissenschaftlicher Arbeit, Dichten, Musizieren, Sammeln von Kuriositäten und Kunstgegenständen, phantastischen Träumereien usw. Als zwei seiner Söhne in frühestem Alter starben und er selbst sich unwohl fühlte, veranlaßte ihn sein stets reges Mißtrauen gegen seine Brüder, die Schuld dafür Herzog Ulrich zuzuschreiben. Die Druckerei, die er in seinem Residenzschlosse Bevern einrichtete, druckte maßlose offene und versteckte

Angriffe auf seine vermeintlichen Todfeinde, so daß schließlich sein Bruder Herzog Rudolf August 80 Soldaten nach Bavern senden mußte, um diesen Veröffentlichungen Einhalt zu bieten. Seine oben erwähnten, im Jahre 1678 (nicht 1663, wie F. Spehr angibt) in Bavern gedruckten Lebens- und Reisebeschreibungen sind voll von solchen Angriffen.

Als Kränkung empfand er es sicherlich auch, daß ihm die 1617 zur Reinhaltung der deutschen Sprache gegründete Fruchtbringende Gesellschaft den Beinamen „der Wunderliche“ gab. Es ist pathetisch, zu beobachten, wie er sich in seinen Schriften bemüht, diesen wenig schmeichelhaften Namen zu einem Ehrentitel zu machen und ihm die Bedeutung von „Wunderbar“ zu geben. Theologen, Schulmänner und andere halfen ihm dabei durch ihre teilweise auf „des Durchläuchtigsten Wunderlichen Befehl“ verfaßten, echt barocken Lobgedichte. Den Namen „der Wunderbare“ trug in der Fruchtbringenden Gesellschaft Georg Rudolf, Herzog zu Liegnitz und Brieg.

Im Jahre 1675 unternahm Ferdinand Albrecht mit seiner Gemahlin eine Reise nach Wien, um Kaiser Leopold I. seine Klagen vorzubringen und ihn um die Statthalterei in Tyrol zu bitten. In seinem Berichte über diese Wienerreise verschweigt er ihren eigentlichen Zweck; er erwähnt nur, daß er sie unternommen habe „auff einrathen seiner Fraw Mutter Gn., die Ihm einige Schuld-Forderungen an Keyserlichen Hoff geschenkt“ habe. Wie zu erwarten war, blieben seine Klagen und sein Gesuch unberücksichtigt, das letztere schon aus konfessionellen Gründen. Nach einem Aufenthalte von neun Monaten, während dessen Kaiser und Hof ihm und besonders seiner Gemahlin große Freundlichkeit erwiesen, der andererseits jedoch getrübt war durch allerlei Händel mit „verruchten, durchtriebenen, bösen Lotterbuben und Schelmen“, begab sich Ferdinand Albrecht durch Schlesien zurück nach Schwewe und Bavern. Die

Rückreise mit dem schwer enttäuschten und gereizten Herzog muß für seine Frau, die sich damals in gesegneten Umständen befand, und für sein Gefolge höchst unerquicklich gewesen sein. In Halle brannte ihm seine gesamte Dienerschaft durch, unter Mitnahme von Pferden, Geld, Livreen, Stallgeräten, einem Eimer Wein usw.

Herzog Ferdinand Albrecht starb, erst 51 Jahre alt, im Jahre 1687. Sein ältester Sohn, Reichsgeneralfeldmarschall Herzog Ferdinand Albrecht II., wurde 1735 beim Erlöschen der Hauptlinie Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel; dessen älteste Tochter Elisabeth Christine war die unglückliche Gemahlin Friedrichs des Großen. Der Sohn eines jüngern Bruders von Ferdinand Albrecht II., Herzog August Wilhelm von Braunschweig-Bevern, ist bekannt als hervorragender Feldherr im Dienste Preußens. Die von Ferdinand Albrecht I. im Jahre 1666 gegründete Linie Br.-Bevern erlosch 1809 mit dem Tode des Herzogs Karl Friedrich Ferdinand, eines Enkels ihres Stifters.

Nach Ferdinand Albrechts Ableben wurden diejenigen seiner Werke, die Schmähungen und Anklagen seiner Brüder enthielten, soweit dies möglich war, vernichtet, vor allem seine hier öfters erwähnten und zitierten Lebens- und Reisebeschreibungen. Dieses Buch ist dadurch ein „rarissimum“ ersten Ranges geworden und wird schon 1753 von Joh. Vogt in seinem *Catalogus librorum rariorum* als solches bezeichnet. Es führt den Titel „Wunderliche Begebenheiten / und wunderlicher Zustand / In dieser wunderlichen verkehrten Welt. Meistentheils auß eigener Erfahrung und dann gottseliger / verständiger / erfahrner Leute Schrifften Wunderlich herauß gesucht / Durch den in der Frucht bringenden Gesellschaft so genannten Wunderlichen im Fruchtbringen“ usw. Aus diesem Werke sei als Epilog ein Stück des Denktzettels hier abgedruckt, den ihm sein Verfasser mitgegeben hat:

Denkzettel.

An meine böse Gönner / Tadler und Spiznasen.

Nichts-werthe / Unachtbare / Ehrndürfftige / Ver-
finsterte / Ohnmächtige Ungelahrte / nicht viel besondere
Gesellen ohne G. oder Schlesier:

Nun kompts / wornach Euch so sehr verlanget / und
darauff Ihr Nasen und Ohren so lang gespizet. Klaubet
nur herauß ihr Haarklüßer und Mückenfeuger / womit ihr
mich anstichlen / anzapffen und weiter in Verachtung setzen
könnet / Ihr werdet gnug finden / aber nichts darauff ich
Euch antworten wil / eingedenk des alten Knüttelharts:

Hoc scio pro certo, quod si cum stercore certo
vinco vel vincor, semper ego maculor.

Dessen Verstand zu Teutsch: Wann einer den Dreck rühret / so
stinket er. Ich verbleibe Eur beständiger Widersacher wie
alles Argenhasser Rom. 12. vers. 9.

Der
Wunderliche.

¹⁾ Es war also Freitag, der 10. September 1658. ♀ = astronomisches
Zeichen für Venus; dies Veneris = Freitag. Eine (deutsche) Meile un-
gefähr 7½ km.

²⁾ Die früheste bis jetzt bekannte Erwähnung des Lällenkönigs datierte
vom Jahre 1697 (s. P. Kölner, Rheintor und Lällenkönig, Basel 1922, S. 6),
also 39 Jahre später als Ferdinand Albrechts Schilderung dieses Wahr-
zeichens Basels. Im Gegensatz zu P. Kölners Annahme, daß früher — das
jetzige Uhrwerk des Lällenkönigs ist kaum 70 Jahre alt — die Zunge nur
stündlich oder bei jedem Schlage herausgestreckt worden sei, sagt Ferd.
Albrecht ausdrücklich: „alle moment“. In seinen 1678 gedruckten Lebens-
und Reisebeschreibungen verwendet F. A., der inzwischen Mitglied der
Fruchtbringenden Gesellschaft geworden ist, dafür das deutsche „alle
Augenblick“.

³⁾ Eine sonderbare, damals vielleicht verbreitete Verquickung des
Lällenkönigs mit der bekannten Tradition, die das Vorgehen der Basler
Uhren — auch der Sonnenuhren — um eine Stunde mit einem geplanten
feindlichen Überfall der Stadt in Verbindung brachte.

4) Der damalige Wirt zum Wildenmann war Hans Rudolf Schorendorf (1623–1684), ein Glied der bekannten Basler Wirtedynastie des 17. und 18. Jahrhunderts. Hans Rud. Sch. heiratete im Jahre 1642, noch nicht 19 Jahre alt, die kaum 15jährige Anna Margret Wettstein, Tochter des Bürgermeisters Joh. Rud. Wettstein.

5) Die Predigerkirche wurde lange von der Basler französischen Gemeinde benützt. Nach Zeiller (Itin. Germ. S. 254) wurde zu jener Zeit dort jede Woche dreimal französisch gepredigt.

6) Ferd. Albr. hatte wohl den Namen des Hans Bod in Verbindung mit dem Bilderschmuck des Rathhauses gehört. Anno 1568 wurde der Totentanz bei der Predigerkirche von Hans Hug Kluber restauriert. Sebastian Doppenstein und Caspar Krug waren damals Bürgermeister.

7) Wohl „casque“; im Drucke von 1678 „Sturmhut“ genannt.

8) Während die Heerpauken nicht mehr vorhanden sind, befinden sich seit 1880 beide hier erwähnten silbernen Standstrompeten wieder in Basel, entgegen der anderslautenden Angabe von Dr. E. A. Gessler im Anz. f. schweizer. Alttert. N. F. XIV 1912. Sie gehörten übrigens nicht, wie Ferd. Albr. berichtet, zur Burgunderbeute, sondern wurden erst 1578 angefertigt.

9) Die noch im Zeughausinventar von 1732 Fol. 17 angeführten „zween geflanbten“ Schwerte sind verschwunden. Der einzige Flamberg des Basler Historischen Museums stammt aus dem Münchner Zeughause.

10) Über einen Mörder, der Rauhele oder ähnlich hieß, konnte ich nichts in Erfahrung bringen.

11) Ferd. Albr. sah wahrscheinlich die interessante Bauernfahne vom Jahre 1525, die mit Hauen und Schaufeln bewaffnete Bauern zeigt. Das Original befindet sich nun im Zeughaus zu Liestal und ist im dortigen Verzeichnis angeführt als: „No. 554 (vor 1542) Fahne des Bidel- und Schauflerkorps (Genie) des baslerischen Auszuges“ (sic!). — Der „leze tumult“ fand 1653, also fünf Jahre vor Ferd. Albrechts Besuch in Basel statt.

12) Diese große Wurfmachine, das sog. Gewerf (Näheres darüber gibt E. A. Gessler im Anzeiger f. schweizer. Alttertumskunde N. F. Bd. XXX 1928, S. 124), war Heinrich von Weinheim und Hans Brüglinger, den Basler Chronisten des 15. Jahrhunderts, wohlbekannt; sie wurde noch in Wurfsifens Chronik 1580 S. 397 in Wort und Bild geschildert. Eine Beschreibung oder Erwähnung des Gewerfs aus späterer Zeit kannte man bis jetzt nicht. Nun wissen wir durch Ferd. Albrechts Reisebericht, daß die gewaltige Schleuder sich noch im Jahre 1658 im Basler Zeughaus befand. Sie muß übrigens im Verlaufe der folgenden 50 Jahre demoliert worden sein, denn im Zeughausinventar von 1709 finden wir nur noch, als „beaux restes“ „zwey alte Seyler zu Steinschleideren“ (Fol. 66) und: „Ein abriß von einer schleideren auff einem Däffelin, hangt rechter handts hinter der Thüren“ (Fol. 72).

Während die früheren Chronisten melden, daß „ganze Grabsteine“ oder „Steine, viele Zentner schwer“ von dem Gewerf geschleudert wurden, weiß Ferd. Albrechts Gewährsmann das Gewicht der geworfenen Steine mit sechs Zentnern anzugeben.

¹³⁾ Lies „Granee“ statt Nancy. Vgl. die ähnliche Verwechslung von Grandson und Nancy im Basler Zeughausinventar von 1819. Laut einer Mitteilung von Herrn Dr. E. A. Geßler soll der hier erwähnte Strauß (s. auch Tonjola, Basilea sepulta S. 395 und Groß, Urb. Bas. Epit. S. 467) schon in den 90er Jahren des 15. Jahrhunderts eingeschmolzen worden sein. Dies scheint mir unwahrscheinlich zu sein, schon weil die von Groß, Tonjola und Ferd. Albrecht notierten Verse, die an den Wänden des Zeughauses über den betreffenden Geschützen zu lesen waren, nach Wortform und Orthographie frühestens im letzten Drittel des 16. Jahrhunderts entstanden sind, also beinahe 100 Jahre nach dem von E. A. Geßler angenommenen völligen Verschwinden des „Strauß“ genannten Geschützes. Nach meiner Meinung war der hier besungene Strauß — übrigens ein Geschützname, der öfters vorkommt — das in den alten Basler Zeughausinventaren regelmäßig verzeichnete Schwestergeschütz des „Burgund“, einer Bombe mit dem Wappen Karls des Kühnen, gegossen 1474 von Jehan de Malines. Während der „Burgund“ erhalten blieb (Hist. Mus. Basel), wurde, wie E. A. Geßler angibt, das andere, gleiche Stück, also, wie ich annehme, eben dieser „Strauß“, wohl kurz nach 1783 eingeschmolzen. „Burgund“ und „Strauß“ kamen von Grandson.

¹⁴⁾ Die eine dieser Doppelschlangen vom Jahre 1514, der „Drache“, ist erhalten geblieben und bildet ein Prunkstück des Basler Historischen Museums.

¹⁵⁾ Richtig: „diß ist wol vernommen. Von Murten bin ich herkommen.“

¹⁶⁾ Das hier beschriebene Stück ist der schon oben genannte „Rauch“, mit Wappen d'Aluz, ebenfalls noch im Basler Hist. Mus.; sein Sark, die Kammer, ist ebenfalls geschmiedet, nicht gegossen. — Das von E. A. Geßler in seiner ausführlichen Arbeit über Basler Geschütznamen (Basler Zeitschr. f. Gesch. und Alt. Bd. XIV S. 96) erwähnte Visierbuch von J. J. Fechter, verfaßt um 1768, befindet sich unter Signatur Ms. A. 30 auf der Vaterländischen Bibliothek, Universitätsbibliothek Basel, und nicht auf der Militärbibliothek.

¹⁷⁾ Richtig: 1440. Vgl. die von Tonjola S. 405 gegebene Inschrift am alten Kornhaus, das zum Teil auch als Zeughaus verwendet wurde.

¹⁸⁾ Eine der wenigen weltlichen Inschriften in Tonjolas „Basilea sepulta“, die von Tonjola selber stammen und nicht bloß von ihm den „Epitaphia“ des J. Groß buchstäblich entnommen worden sind. Gerade hier verläßt ihn seine vielgerühmte Zuverlässigkeit und Genauigkeit: den Namen des Bauherren (und Kleinbasler Schultheißen, gest. 1548) Conrad Voltter gibt

Sonjola als „Dofter“; zugleich läßt er den Namen Bernhard Meyers, des ersten Bauherren, gänzlich weg.

¹⁹⁾ ♄ ist das astronomische Zeichen für Saturn und den dies Saturni, den Samstag.

²⁰⁾ Christian Wurstisen, in seiner aus den 70er Jahren des 16. Jahrhunderts stammenden Beschreibung des Basler Münsters und seiner Umgebung, herausgegeben von Rud. Wackernagel, S. 435, erwähnt ein in einer Kapelle des Münster angebrachtes Fenster, „darinn f. Henrich, unser frau und S. Pantalus stehen“. Als Inschrift gibt er die obige, ohne die Jahreszahl 217, hingegen war zu Wurstisens Zeit unter dem Bilde „unser frau“ noch zu lesen: „S. Maria patrona huius ecclesiae.“ Das Bild der Muttergottes und die dazu gehörende Legende scheint zu Ferd. Albrechts Zeit nicht mehr existiert zu haben. Nach dem vorliegenden Berichte befand sich das Fenster mit Kaiser Heinrich und Sankt Pantalus damals nicht mehr in einer Seitenkapelle des Münsters, sondern im Kapitelhaus. Gegenwärtig ist es spurlos verschollen.

²¹⁾ Die glühend gemachte Pflugschar, über die nach der Legende Kaiserin Kunigunde zu schreiten hatte.

²²⁾ Diese bemalten Wachsportraits, 51 Bildnisse von französischen Königen, von Pharamond bis Heinrich III., sind mit dem übrigen Bestand des Faeschischen Kabinetts i. J. 1823 in die Universitäts-sammlungen und später von dort in das Historische Museum gelangt.

²³⁾ ☉ ist das astronomische Zeichen für die Sonne und für Sonntag.

²⁴⁾ Lucas Gernler (1625–1675), der damalige Antistes, Prof. der Theologie, guter Prediger und bekannt als Verfechter der reformierten Orthodoxie seiner Zeit.

²⁵⁾ Ludwig Iselin (1559–1612), Doctor juris und Professor, erbte 1591 durch seine Frau das Amerbachsche Kabinett. Der von Ferdinand Albrecht genannte Wert dieser Sammlung ist genau die Summe, die vier Jahre später, im Jahre 1662, der Basler Rat dafür zahlte.

²⁶⁾ Niklaus Manuel, genannt Deutsch.

²⁷⁾ Das im Kunstmuseum befindliche Porträt des Hier. Eschechenbürlin.

²⁸⁾ Jakob Söh, 1611–1666.

²⁹⁾ € = Montag. Altiswil, bei Solothurn.